

# Tiefgreifende Zäsur und morbide Faszination

Göttinger Historikerin plädiert für eine differenzierte Auseinandersetzung mit der RAF und dem „Deutschen Herbst“

Die Göttinger Historikerin Prof. Dr. Petra Terhoeven beschäftigt sich schon lange mit dem Linksterrorismus der 70er-Jahre. Jetzt hat sie den Forschungsstand zur Roten Armee Fraktion (RAF) in einem neuen Buch zusammengefasst (siehe Lese-Ecke auf Seite 7). Die Professorin für Europäische Kultur- und Zeitgeschichte beantwortet hier Fragen von Heike Ernestus zum Mythos RAF und dem heutigen Erkenntnisgewinn.

**Die RAF hat sich vor knapp 20 Jahren selbst aufgelöst. Warum ist eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihr heute noch wichtig?**

Die RAF hat nicht nur eine tiefgreifende Zäsur in der deutschen Nachkriegsgeschichte ausgelöst, sondern lange über ihr Scheitern hinaus eine morbide Faszination entfaltet. Aus zeithistorischer Sicht sind beide Aspekte wichtig und über beide wird immer noch kontrovers diskutiert, zumal noch längst nicht alle offenen Fragen geklärt sind. Der deutsche Linksterrorismus gehört sowohl in die Nachgeschichte des Nationalsozialismus als auch in die Geschichte der globalen 68er-Bewegung. Daneben ist er selbstverständlich Teil einer Geschichte des modernen Terrorismus, die im 19. Jahrhundert beginnt und uns – leider – bis heute begleitet. Die Sache ist also kompliziert! Umso wichtiger ist es, die oft verzerrten Behauptungen, die über die RAF in der Öffent-



Experten-Gespräch über den Deutschen Herbst: Petra Terhoeven (rechts) beim Treffen mit dem Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier am 5. September 2017.

lichkeit herumgeistern, zu differenzieren und, wenn es sein muss, zu korrigieren.

**In diesem Jahr wird der Opfer der ersten RAF-Generation gedacht. Im „Deutschen Herbst“ 1977 standen eher die Täter im Fokus und es gab viele RAF-Sympathisanten. Wie kam es dazu?**

Seit den 70er-Jahren ist unsere Wahrnehmung terroristischer Anschläge deutlich opferzentrierter geworden. Wir sind sensibler als früher für das Leid, das das willkürliche Morden von Zivilisten verursacht –

jedenfalls, wenn unsere eigenen Gesellschaften betroffen sind. Der ersten ‚Generation‘ der RAF ist es dagegen gelungen, sich selbst als Opfer eines vermeintlich faschistoiden, repressiven Staats zu inszenieren. Das hat den Blick auf die eigentlichen Opfer vielfach verstellt. Eine wichtige Bedingung für den Erfolg dieser Strategie war die NS-Vergangenheit, aus deren Sprach- und Bilderfundus sich die RAF sehr geschickt bedient hat. Dennoch sollte man die Größe und Geschlossenheit der Sympathisanten-Szene nicht übertreiben, die bei uns viel kleiner war als beispiels-

weise in Italien. Für die Forschung ist der Begriff des ‚Sympathisanten‘ so gut wie verbrannt, weil er zeitgenössisch so oft politisch instrumentalisiert worden ist: Für manche Konservative galt schon als Sympathisant, wer sich kritisch über den Staat äußerte oder auch nur davor warnte, die von der RAF ausgehende Gefahr zu überschätzen.

**Was können wir für heutige Fragen des Terrorismus aus dem „Deutschen Herbst“ lernen?**

Oft heißt es, unser Rechtsstaat habe sich in der Auseinandersetzung mit dem Terrorismus der RAF bewährt. Das ist im Grundsatz sicher nicht falsch, dennoch aber kein Anlass, allzu selbstzufrieden zurückzuschauen. Im „Deutschen Herbst“ lag der Anteil der Deutschen, die die Wiedereinführung der Todesstrafe für Terroristen befürworteten, bei 67 Prozent! Diese Stimmung war Ergebnis eines Zusammenspiels von Politik und Medien, die die Kriegserklärung der RAF früh angenommen hatten. Tatsächlich war die Bedrohung gemessen an heutigen Maßstäben marginal: Allein die islamistische Szene beherbergt heute mehr Gefährder als die RAF in 30 Jahren Mitglieder hatte. Man sieht daran, wie leicht sich Gesellschaften ‚terrorisieren‘ lassen. Aber wenn unsere Reaktionen über rechtsstaatliche Werte hinweggehen, erfüllen wir genau das Kalkül der Terroristen.

## Auch gute Taten können schaden

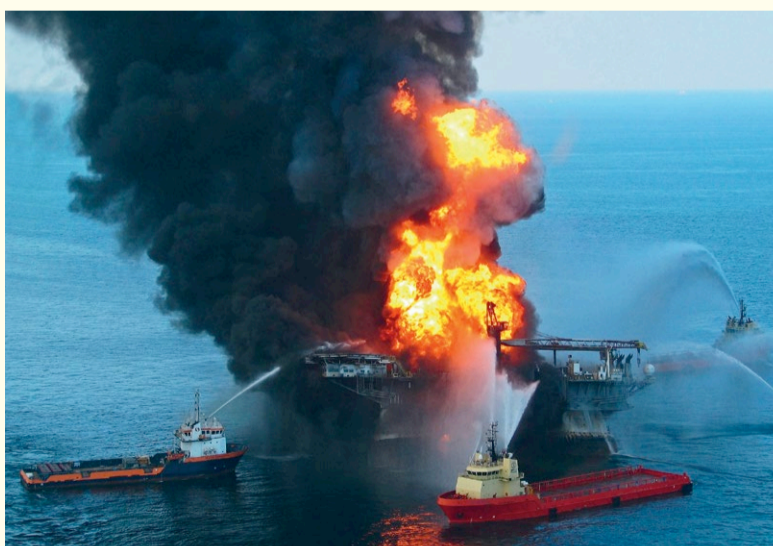
Wirtschaftswissenschaftler untersuchen Unternehmensstrategien nach sozialem Fehlverhalten

(me) Fehlverhalten von Unternehmen mit unbeabsichtigten negativen Folgen für die Allgemeinheit kann in wettbewerbsintensiven Märkten und global vernetzten Unternehmen nie vollständig verhindert werden. Unternehmen ist es aber wichtig, eigene „Fehlritte“ wie Umweltschädigungen oder Personalabbau freiwillig durch sozial verantwortliche Aktivitäten zu kompensieren. Weltweit werden jährlich über 20 Milliarden US-Dollar für solche Projekte ausgegeben, etwa im Umweltschutz, der karitativen Hilfe oder zur Stärkung von Menschenrechten. „Corporate Social Responsibility“ (CSR) heißen solche Strategien im Fachjargon. Göttinger Wirtschaftswissenschaftler um Prof. Dr. Maik Hammerschmidt von der Professur für Marketing und Innovationsmanagement haben herausgefunden, dass soziale Projekte Unternehmen jedoch mehr schaden als nutzen können, wenn diese nicht adäquat auf ihre Fehler reagieren.

„CSR-Aktivitäten, die einen unmittelbaren Bezug zum Fehlverhalten

aufweisen, sollten eher vermieden werden“, erklärt Hammerschmidt. Sonst könne der Eindruck entstehen, Unternehmen wollten sich von vergangenen Sünden reinwaschen. „Es könnte als scheinheilig empfunden werden, wenn sich Unternehmen nach dem Rückruf umweltschädlicher Produkte im großen Stil in Umweltschutzverbänden engagieren oder wenn Tabakunternehmen Lungenkrebsstiftungen gründen“, so Hammerschmidt. Stattdessen könnten sich solche Unternehmen in Bereichen ohne direkten Problembezug engagieren und zum Beispiel Initiativen für bessere Arbeitsbedingungen oder gemeinnützige, kommunale Projekte unterstützen.

Für ihre von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte Studie haben Hammerschmidt, Dr. Isabell Lenz und Dr. Hauke Wetzell Daten zu knapp 2.700 Unternehmen über einen Zeitraum von 18 Jahren ausgewertet. Sie haben sich sozial verantwortliche Unternehmenspraktiken angeschaut und untersucht, wie



Der Brand auf der Bohrsinsel „Deepwater Horizon“ im Golf von Mexiko führte zu massiven Umweltschäden.

die Firmen darauf reagieren und wie sich die Reaktionen auf deren Erfolg ausgewirkt haben. „Durch unpassende Initiativen, die über 60 Prozent der sozialen Projekte in der Praxis ausmachen, verpuffen jedes Jahr viele Milliarden US-Dollar“, sagt Hammerschmidt. „Hinzu kommt, dass die Glaubwürdigkeit und in der

Folge der Unternehmenswert sinken.“ Die Gefahr, durch nicht abgestimmte CSR-Projekte Geld zu verlieren, gelte insbesondere für Unternehmen aus Branchen, die hohen moralischen Ansprüchen ausgesetzt seien, wie es bei Mineralölkonzernen oder Textilherstellern der Fall ist.

[www.uni-goettingen.de/de/561791.html](http://www.uni-goettingen.de/de/561791.html)

## Spitzenplätze

Spitzenplätze für Göttinger Wissenschaftler: Der Göttinger Ökonom Prof. Dr. Holger Strulik belegt Platz 1 im Handelsblatt Ranking der stärksten Volkswirte aus dem deutschsprachigen Raum. Strulik beschäftigt sich mit Fragen der Gesundheits- und der Entwicklungsökonomik und insbesondere mit Themen an der Schnittstelle dieser beiden Forschungsfelder, also der Rolle von Gesundheit im Lebenszyklus als Ursache und Konsequenz der individuellen und makroökonomischen Entwicklung. Unter den ersten 50 sind auch seine Göttinger Kollegen Prof. Dr. Helmut Herwartz auf Rang 35 und Prof. Dr. Stephan Klasen auf Rang 44 vertreten. Das Wirtschaftswissenschaftler-Ranking der Frankfurter Allgemeinen Zeitung listet den Göttinger Agrarwissenschaftler Prof. Dr. Martin Qaim auf Platz 13; er ist damit der am besten bewertete Agrarökonom in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Qaim konnte insbesondere im Bereich Forschungszitate punkten: Die Datenbank zählt 2.030 Zitate des Agrarökonomen innerhalb der vergangenen fünf Jahre. In seiner Forschung beschäftigt er sich mit sozioökonomischen Fragen von Hunger, Armut und nachhaltiger Agrarentwicklung.

## Preisträger

Der Entwicklungsbiologe Dr. Ufuk Günesdogan von der Universität Cambridge und der Physiker Dr. David J. E. Marsh vom King's College in London erhalten den diesjährigen Sofja Kovalevskaja-Preis der Alexander von Humboldt-Stiftung. Mit dem Preisgeld von jeweils bis zu 1,65 Millionen Euro werden sie jeweils eine Arbeitsgruppe an der Universität Göttingen aufbauen. Günesdogan wird am Johann-Friedrich-Blumenbach-Institut für Zoologie und Anthropologie Prozesse bei der Vererbung untersuchen. Sein Gastgeber ist Prof. Dr. Ernst A. Wimmer. Marsh wird am Institut für Astrophysik Erklärungsmodelle für die Dunkle Materie erforschen. Sein Gastgeber ist Prof. Dr. Jens Niemeyer.

## Habilitationen

Die Philosophische Fakultät schreibt erstmals drei Stipendien zum Abschluss der Habilitation für Frauen aus. Gefördert werden Habilitandinnen und Postdoktorandinnen der Fachrichtungen, die an der Fakultät vertreten sind. Die Stipendiatinnen können so finanziell abgesichert und ohne weitere Lehrverpflichtungen ihre Qualifikationsschrift oder Monografie beenden. Bewerbungsschluss ist am 30. November 2017, die Förderung über sechs Monate beginnt am 1. April 2018.